



## Rundbrief Nr. 29

Juli 2013

Liebe Vereinsmitglieder,

am 22. Juni fand unsere diesjährige Mitgliederversammlung statt. Der in der Einladung angekündigte Referent, Herr Frese vom Bundesverband, musste aus gesundheitlichen Gründen kurzfristig absagen. Herr Rechtsanwalt Falla ist spontan eingesprungen und hat uns sehr verständlich und engagiert unsere Rechte und das Procedere bei Widersprüchen und Klageweg erläutert.

Nach dem Vortrag gab es wie immer eine Kaffeepause. Die Kuchenauswahl war wieder riesig - an dieser Stelle noch mal herzlichen Dank an die vielen fleißigen BäckerInnen. Eines unserer Mitglieder hat den Vorschlag gemacht, die Rezepte zu sammeln und ein kleines Büchlein daraus zu machen; wir finden diese Idee gut und wenn Sie uns Ihre Rezepte schicken (gerne per Mail), nehmen wir das gerne in Angriff.

Leider sind dann vor der eigentlichen Mitgliederversammlung einige Leute gegangen.

Das macht uns etwas traurig, weil wir uns fragen, wie groß eigentlich das Interesse an unserer Arbeit ist. Der Verein hat über 250 Mitglieder, nur ca. 10% finden einmal im Jahr den Weg zu uns. Ein Verein wie unserer lebt aber von der Mitarbeit und von den Anregungen seiner Mitglieder.

Mühsam ist es auch, Menschen zu finden, die sich aktiv in die Vorstandsarbeit einbringen möchten, und die brauchen wir dringend. Wir Vorstandsmitglieder sind alle nicht mehr die Jüngsten und es wird uns bange bei dem Gedanken, wie es nach uns weiter gehen soll. Schlimmstenfalls würde es dann keinen Regionalverband Autismus mehr geben in Stuttgart und das wollen wir doch alle nicht.

Im nächsten Jahr wird es Neuwahlen geben, da sollten Sie dabei sein. Wir freuen uns auf Sie!

Es grüßt Sie herzlich Ihre



Die Geschichte erzählt Fulvio Ervas, nicht etwa Franco Antonello, der sie mit seinem Sohn erlebt hat. Fulvio Ervas kennt Franco und Andrea so gut, dass er sich in sie einfühlen kann. Er erzählt die Geschichte mit Sympathie und Respekt vor diesem Vater, der eigene Wünsche und Bedürfnisse zurücksteckt, damit sein Reisebegleiter Glück erlebt. Nur einmal erlebt der Leser einen zweifelnden, wütenden Franco. Der eingeweihte Leser kann nicht glauben, dass es nur einmal passierte, und es kommt die Frage auf, ob der Vater nicht zu sehr idealisiert wird. Die rührende Geschichte von Franco und seinem autistischen Sohn Andrea wird auch in Deutschland viele nachdenkliche Leser zurücklassen und vielleicht helfen, das Bild vom Autisten zu revidieren. Autistische Menschen sollten wie Andrea in der Erzählung nicht nur als komische Typen, sondern als liebenswerte Mitmenschen wahrgenommen werden.  
Dietmar Zöllner

## Wunsch einer Mutter: "Erklärt uns Eure Welt!"

Vor einiger Zeit kam im Vorabendprogramm eine kleine Serie mit dem Titel „Zeig mir Deine Welt“ mit dem Moderator Kai Pflaume. Es handelte von sechs jungen Menschen mit Down Syndrom. Ich habe in ungefähr 25 Jahren die Gelegenheit gehabt, viele Menschen mit dieser Behinderung kennenzulernen. Und oft habe ich als Mutter eines autistisch behinderten Sohnes fast ein wenig neidisch auf die Eltern der Jugendlichen mit Down Syndrom geschaut. Wie unkompliziert sind diese Menschen doch! Sie haben keine Berührungsängste Fremden gegenüber. Sie sind emotional, haben ein bewundernswertes Selbstbewusstsein, sind aufgeschlossen und neugierig allem Neuen gegenüber, probieren sich selbst gern aus und es macht ihnen nichts aus, wenn mal etwas schief geht. Ihre empathische, soziale und hilfsbereite Art ist einfach unwiderstehlich. .

Und unser Sohn? Ich nenne ihn hier mal Michael. Er kann dies alles nicht und leidet selbst am meisten darunter.

Michael lebt in „seiner Welt“ und hat große Probleme, andere Menschen da mit einzubeziehen. Er kann „unsere Welt“ meistens nicht verstehen und eckt immer wieder bei seinen Mitmenschen mit seiner Andersartigkeit an. Und wir? Wir können ihn auch oft nicht verstehen, weil er nicht in der Lage ist, uns „seine Welt“ zu erklären.

Wie einfach wäre es doch, wenn man über so eine kleine Fernsehserie dem Rest der Menschen einen Einblick in diese „andere Welt“ der Autisten gewähren könnte.

Ich will einmal an einem Beispiel zeigen, was einem Autisten passieren kann, nur weil man ihn nicht versteht. Michael kann sich verbal nur schlecht äußern, deswegen versucht er es immer wieder; auf eine völlig unangebrachte Art und Weise über das sog. „Cybermobbing“ Kontakt mit Menschen aufzunehmen, wenn er meint, etwas mitteilen zu müssen oder wenn er lang angestaute Probleme hat.

Seit Jahren hatte er große Schwierigkeiten in seiner WfB, wo die Mitarbeiter es nicht länger dulden wollten, dass er mit seinen massiven, schriftlichen Beleidigungen, Bedrohungen und Unverschämtheiten die Meister, die Zivis oder auch Firmen in der Umgebung belästigte.

Und warum machte er das? Es ging oft um Kleinigkeiten, mal um gewünschte Änderungen, mal um Kritik, mal um Bemerkungen oder Abmachungen, die nicht eingehalten wurden.

Einer seiner Meister hatte resigniert, weil alle Bemühungen, ihn zur Vernunft zu bringen, nichts nutzten. So hat dieser ihn in den vergangenen zwei Jahren bestraft, indem er ihn nicht mehr angesprochen hat. Er hat ihn nicht mehr in das Geschehen einbezogen und hat ihn weitgehend übergangen und es seinem Kollegen überlassen, mit unserem Sohn alles zu besprechen.

Natürlich spürte Michael das und wurde immer unsicherer und ängstlicher der Umwelt und seinen Mitmenschen gegenüber. Und sein Verhalten wurde immer angespannter. Er zog sich mehr und mehr zurück, so dass er sogar manchmal am Tisch bei seiner Arbeit einschlieft. Sein Verhalten wurde immer auffälliger, und aus diesem Teufelskreis konnte er sich nicht mehr selbst befreien.

Als diesen Meister ein schweres Schicksal traf, hatte unser Sohn nichts Besseres zu tun, als wieder einmal eine Mail zu schreiben, in der er auf unerträgliche Weise seine Schadenfreude ausdrückte. Das führte dazu, dass ihm seitens der Geschäftsführung ein Ultimatum gestellt wurde. Es wurde uns mitgeteilt, dass man den Meister unbedingt schützen müsse und er von dieser Mail auf keinen Fall etwas erfahren dürfte. Von uns wurde erwartet, dass wir ihm den Zugang zum Internet verwehren sollten. Und die Werkstatt ihrerseits wollte ihn sperren, damit sie von seinen Schreiben zukünftig verschont würden.

Mehrere Monate ging es gut – aber wir brachten es nicht fertig, ihm das einzige Instrument der Kommunikation wegzunehmen, denn meistens benutzt er das Internet, um an Informationen zu kommen. Er lädt sich da Musik herunter, aktualisiert Computerprogramme, vergleicht technische Geräte, schaut, was bei Facebook alles kommt, diskutiert in verschiedenen technischen Foren usw. Er schreibt seinem Bruder Mails, an uns Eltern und auch an einen guten Freund, wenn er Probleme hat.

(Fortsetzung S. 3)

Aber dann kam es dazu, dass er den Druck der damaligen Vereinbarung nicht aushalten konnte und so wieder einmal an seinen Meister schrieb.

Eines Tages sprach sein Meister ihn an, dass er ein „Gespräch“ mit ihm führen wolle. Es kam aber immer etwas Wichtigeres dazwischen und der Meister ging immer an ihm vorbei, ohne ihn darauf hinzuweisen, dass es jetzt gerade nicht geht.

Tagelang dachte Michael darüber nach, was der Meister wohl mit ihm besprechen wollte und machte sich Sorgen. Bis er den Druck nicht mehr aushielt und dann drückte er auf den „Auslöser“ seine Tastatur am PC. Er wusste ja, dass es so bis jetzt immer funktioniert hat und dass „Die da oben“ dann sofort reagieren würden.

Obwohl wir alle der Meinung waren, dass er bei dieser Adresse ja eigentlich gesperrt war, ging die Nachricht durch und das Unvermeidliche passierte. Er wurde in seiner WfB mit sofortiger Wirkung beurlaubt. Nun nützten auch all seine Entschuldigungen nichts mehr, er musste gehen.

Man kann verstehen, wenn einem irgendwann mal der Kragen platzt und dass die Geschäftsführung sich nicht mehr länger auf der Nase herumtanzen lassen wollte. Sie mussten jetzt konsequent sein. Außerdem wurde uns gesagt, dass sie das Verhalten von Michael nicht einschätzen können und nicht wirklich wissen, ob von ihm eine Gefahr für die ganze Werkstatt ausgeht, für die sie ja die Verantwortung tragen.

Nach Wochen sprach ich den Meister an und wollte wissen, was er damals mit unserem Sohn besprechen wollte. Die Antwort hat mich umgeworfen. Er sagte, er wollte eigentlich nur mal wissen, wie Michael seinen Geburtstag feiern wollte.

Warum erzähle ich das alles? Wie könnte man solche Missverständnisse vermeiden? Wie einfach wäre das doch mit einem „Downie“, der in der Lage ist, all seine Seelenprobleme sofort mitzuteilen und dann auch gleich verständnisvolle Menschen hat, die ihm weiterhelfen können.

Und die Autisten? Die sind doch alle in ihrer Behinderung ganz individuell mit ihren ausgeprägten Ticks und Zwängen! Da kann man nicht viel verallgemeinern.

Aber wäre es nicht doch möglich, Verständnis und mehr Zeit aufzubringen? So könnte man vielleicht mehr von diesen Menschen erfahren und würde manche Entscheidung möglicherweise anders treffen.

Wäre es nicht angebracht, wenn man diese besonders hilfebedürftigen, behinderten Menschen, die aufgrund ihrer schweren Behinderung nicht in der Lage sind, Empathie zu empfinden und deren soziales Verhalten besonders gestört ist, in ihrer WfB beschützen würde? Doch von unserem Sohn wurde verlangt, dass er seinen Meister schützen müsse.

Ich fordere alle Autisten, die schreiben können, auf: „Erklärt uns Eure Welt“!

*Die Mutter, die den Artikel schrieb, möchte anonym bleiben; Nach einer Woche schrieb sie:*

Hallo Marlies,

Inzwischen sind vier Tage vergangen, in denen Michael viel Neues erfahren und gelernt hat. Schon am ersten Tag durfte er mit seiner Kamera viele Fotos von der "CarLa" (*Laden der Caritas*) machen. Die beiden Meisterinnen hatten schon lange die Idee, dass sie sich mittels Power Point präsentieren wollen. M. hat ungefähr 55 Bilder gemacht, die dann gemeinsam ausgewählt wurden. Am nächsten Tag wurden diese dann am PC zusammengestellt. M. hat dann mit seinem Fotobearbeitungsprogramm noch verschiedene Effekte eingebaut und dann wurde das Ergebnis in der Gruppe vorgestellt und diskutiert. Da hatte er schon mal einen guten Einstieg in seinen neuen Arbeitsbereich. Die eigentlichen Arbeiten in dieser Außenstelle der Neckartalwerkstätten sind z.B. Fotokopierarbeiten für die Laufkundschaft, Kuvertieren, Prospekte zusammenstellen, Konfektionieren und Einschweißen von Metallteilen für die Industrie usw. Diese hat er gleich bereitwillig und gewissenhaft ausgeführt. Es handelt sich dort auch um einen kleinen Berufsfindungsbereich. Die Gruppe ist klein, wenn alle da sind, sind es ungefähr 12 Behinderte. Und was das Beste ist: Schon am zweiten Tag konnte M. mit einer der beiden Meisterinnen verbal ganz tiefgreifende Gespräche führen. Denn er macht sich große Sorgen um seine Zukunft. Er ist total verunsichert und alles Neue macht ihm Angst. ....

Zum Tod von Günter Hummel.  
Wie Markus Krankheit und Tod seines Vaters erlebte.



**Günter Hummel und sein Sohn Markus  
in glücklichen Zeiten**

**Beispiele für schriftliche Dialoge mit  
Markus:** (Fortsetzung S. 5)

*Wo ist dein Vater?*

Im Krankenhaus.

*Oje. Warst Du am Wochenende dort?*

Ja.

*Wie war es dort für Dich?*

Nicht schön.

*Wie hast Du es geschafft, das auszuhalten?*

Dass ich daheim schlafen konnte.

*Was hast Du im Krankenhaus gesehen?*

Den Papa.

*Wie ging es ihm?*

Nicht gut.

*Warst Du traurig?*

Ja.

*Woran hast Du gemerkt dass Du traurig bist?*

Weil der Papa daheim gekotzt hat.

*Das macht Dich traurig?*

Ja.

Dass es dem Papa daheim nicht gut geht.

**Barbara Hummel** schreibt:

Am 6. März ist Markus' Vater, mein Ehemann, gestorben. Seit der Diagnose ein Jahr zuvor war schon klar, dass bei seinem Krebsleiden keine Heilung möglich war. Markus musste in den Tagen der Krankheit viel durchleiden. Er sah, wie sein Vater immer schwächer wurde, wie schlecht es ihm nach den Chemotherapien ging und wie oft er sich übergeben musste. Immer wieder stellte Markus mir bohrende Fragen, er war der Wahrheit so viel näher, als uns anfangs bewusst war.

Als ich Markus zu einem Kurs in seiner Werkstatt abholte, kam die Nachricht, dass sein Vater gestorben war. In den Tagen zuvor war ich Tag und Nacht in der Klinik, mein Mann klammerte sich ans Leben und konnte wohl erst loslassen, als ich für kurze Zeit abwesend war. Ich fragte Markus, ob er den toten Papa sehen wolle oder ob er Angst davor habe. Er wollte unbedingt sofort in die Klinik und Abschied nehmen. Im Aufbahrungsraum zündete er zwei Kerzen an, setzte sich und betrachtete lange Zeit sehr ruhig und mit gefalteten Händen seinen Papa. Dieses Bild wird wohl jeder der Anwesenden nie vergessen. Obwohl Markus sehr traurig war, bemerkte er doch: Der Papa sieht friedlich aus und hat nun keine Schmerzen mehr.

Schwierig war für ihn die Zeit bis zur Kremation und die Tatsache, dass sein Vater zuletzt in einer Urne bestattet wurde. Wieder gab es ständig bohrende Nachfragen, die oft schwer zu beantworten waren. Als das Grab geschlossen und mit schönen Blumen bepflanzt war, hat auch er seinen Frieden gefunden. Und nun versuchen wir, unser Leben zu Zweit zu meistern - was nicht immer gelingen will.

Dialog nach dem Tod des Vaters:

*Wenn ihr zusammen Ferien gemacht habt am Strand, was habt Ihr besonders gern zusammen gemacht?*

Geschwommen.

*Was noch?*

Pommes gegessen.

*Was noch?*

Essen gegangen.

*In welchen Ländern warst du mit Papa am Strand?*

In Holland und in England. Und in Griechenland.

Und in Dänemark. Und in Frankreich und in

Irland und in Italien und in Jugoslawien. Und in

Kuba.

*Ihr konntet gut zusammen reisen?*

Ja.

**"Wir schreiben nach Möglichkeit in der Werkstatt jeden Tag mit Markus.  
Er selbst sagt, dass ihm diese Art des Dialogs leichter fällt als zu sprechen."**

Hallo Markus.

Mir geht es gut.

Gut. Deine Mutter hat mir erzählt, dass Du Dich von deinem Papa verabschiedet hast.

Ja.

Ich glaube, das ist Dir gut gelungen.

Ja.

Am Mittwoch ist die Beerdigung. Da komme ich auch hin.

Ja.

Kann ich Dich dort unterstützen?

Ja.

Wie soll ich das machen?

Da sein wenn der Papa beerdigt wird.

Ja. Wir werden dort sein.

Der Peter Grohmann wird dort sprechen. Soll ich etwas für Dich aussprechen?

Ja.

Was soll ich von Dir sagen?

Das mein Papa gestorben ist.

Sollen wir jetzt darüber schreiben, wie dein Papa war?

Ja.

Wie war er als Papa?

Froh.

Und noch?

Streng.

Und noch?

Krank.

Und wie noch?

Freundlich.

Und noch?

Gut gelaunt.

Und gibt es etwas, das Du ganz gern mit ihm gemacht hast?

Ja. Nach Straßburg gefahren.

Das war schön?

Ja.

Wie noch war er?

Dass er mürrisch war.

Welchen Grund hatte das?

Wenn es ihm schlecht ging.

Ja, das kann ich mir vorstellen.

Was glaubst du, mochte er an Dir besonders gern?

Dass ich mich anstrenge.

Das fand er gut?

Ja.

Was mochtest Du, als Du ein kleiner Junge warst?

Dass er einen Bart hatte.

Ja. Schön!

Ist er jetzt im Himmel?

Nein, in der Filderklinik.

O.k. Er wird Dir fehlen.

Ja.

Bist Du traurig?

Ja.

Hallo Markus,

Deine Mutter wünscht sich, dass wir noch darüber schreiben, wie Du mit Deinem Vater Balladen gesungen hast.

Ja.

Weißt du noch eine?

Erlkönig

Und etwas aus dem Liederbuch?

Ja.

Welches Lied fällt dir ein?

Am Brunnen vor dem Tore.

Was noch?

Bunt sind schon die Wälder.

Ja, das ist schön!

Was noch?

Rosemarie.

Ist das ein Schlager?

Nein.

O.k. Fällt Dir noch ein Lied ein?

Ja.

Welches?

Sah ein Knab ein Röslein stehn.

Welches Lied habt ihr noch gesungen?

Der Mai ist gekommen.

Du erinnerst so viel!

Gibt es Platten, die ihr zusammen gehört habt?

Ja.

Welche?

Augenweide Fryheit.

Schreib mal einen Text von der Platte auf.

Nein.

O.k.

Ja.

Deine Mutter hat ein Gedicht von Ludwig Uhland gesendet.

Schau mal:

Ludwig Uhland

Droben stehet die Kapelle,

Schauet still ins Tal hinab.

Drunten singt bei Wies' und Quelle

Froh und hell der Hirtenknab'.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,

Schauerlich der Leichenchor,

Stille sind die frohen Lieder,

Und der Knabe lauscht empor.

Droben bringt man sie zu Grabe,

Die sich freuten in dem Tal.

Hirtenknabe, Hirtenknabe!

Dir auch singt man dort einmal.

(1805)

Sollen wir das mit in den Text schreiben?

Ja

# Verein Lebensräume für autistische Menschen e.V.

**Tagesstätte: Offerdinger Str. 12, 72411 Bodelshausen**

Ein Lebenszeichen von unserer Einrichtung für ein "Dauerintensives Wohnen mit integriertem tagesstruktuiertem Angebot"

Bald haben wir unser Ziel erreicht: Seit einem Monat hat unsere Tagesgruppe (derzeit 5 Erwachsene) neue Räume in Bodelshausen (Kreis Tübingen) in einem Haus der Stiftung KBF (Körperbehindertenförderung) bezogen. Dort wird ab September dieses Jahres auch das Wohnen beginnen ( für insgesamt 8 Personen).

Wir werden Sie auf dem Laufenden halten, wie es mit der Einrichtung weitergeht.

*Klaus Engelhard*

aus: [www.verein-lebensraeume.de](http://www.verein-lebensraeume.de)

Der Verein Lebensräume für autistische Menschen e.V. mit Sitz in Tübingen ist eine als gemeinnützig anerkannte Initiative betroffener Eltern, die für ihre schwer autistisch behinderten Kinder eine angemessene Betreuung und Versorgung aufbauen.

Der Verein ist Mitglied des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes und arbeitet eng mit der KBF Mössingen zusammen.

In Baden-Württemberg gab es bisher keine adäquate Hilfe für autistisch behinderte erwachsene Menschen mit hohem Hilfebedarf.

Unser Projekt hat Modellcharakter.

Es ist langfristig gesichert durch eine Leistungs- und Vergütungsvereinbarung entsprechend dem SGB XII mit dem Landkreis Tübingen. Das Angebot richtet sich auch an die umliegenden Landkreise und ist für 8 TeilnehmerInnen geplant.

Im Herbst 2009 konnte der Verein zunächst mit einer Tagesgruppe beginnen und den TeilnehmerInnen eine anregende und lebendige Tagesgestaltung bieten.

## **Kurzinterview mit einem jungen Mann, der ab September in Bodelshausen arbeiten wird:**

1. *Warum freust du dich eigentlich so auf die neue Arbeit?*

Ich freue mich darauf, ein Wohnheim für die Bedürfnisse von autistischen Menschen mitgestalten zu können und nicht die Menschen in ein vorgegebenes, eventuell gar nicht geeignetes Umfeld integrieren zu müssen. Die Arbeit mit autistischen Menschen ist mein Hauptgebiet, hier kenne ich mich am besten aus.

2. *Bist du dir bewusst, wie schwer die Aufgabe ist?*

Ja bin ich. Diese Arbeit erfordert ein hohes Maß an Sensibilität, Geduld und vor allem Kenntnis. Man muss sich selbst immer auf dem laufenden Stand halten und viele Methoden kennen, sowie anwenden können. Man muss sich und seine Methoden ständig reflektieren.

3. *Ist es die Herausforderung; die dich an der neuen Arbeit reizt?*

Auf jeden Fall ist die Herausforderung ein großer Anreiz. Mein Hauptgrund ist aber vor allem, dass ich mit der Betreuung von autistischen Menschen in unserer Gegend nicht sehr zufrieden bin. Ich möchte dazu beitragen, dass sich dies verbessert und freue mich auf die neuen Aufgaben

## **Kurznachrichten vom Vorstand:** :

Herbstfreizeit mit Fortbildungsveranstaltungen  
Im AWO - Haus in Böblingen:  
1. – 3. November 2013. Eine Bitte

An unsere Mitglieder:

Wer schreibt einen Beitrag für den nächsten Rundbrief? Sie alle machen mit Ihrem Angehörigen Erfahrungen, die es wert sind, weitergegeben zu werden. Sie nennen Ihren Namen nur dann, wenn Sie es wollen. Sie können sicher sein, dass wir darauf achten, dass keine Tippfehler stehen bleiben.

Beiträge schicken Sie an  
maz@autismusstuttgart.de

Anna Schraitle, unsere derzeitige FSJ-lerin, wird uns leider verlassen. Die Zeit ist um, und wir suchen verzweifelt eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger. Anna wurde offiziell bei der Mitgliederversammlung verabschiedet.

Vorsitzende des Vorstandes:  
Helga Braun-Habscheid  
Ostlandstr. 3  
73760 Ostfildern  
0711/3400501  
autismus\_stuttgart@gmx.de

Bankverbindung:  
Landesbank  
Baden-Württemberg  
BLZ 60050101  
Konto 2520306  
Spenden sind  
steuerbegünstigt.